

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt**

9 (26.2.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

# Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

**N<sup>o</sup> 9.** Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom **26. Februar 1858.**

## Cäcilie. (Fortsetzung.)

3.

Jetzt einige Worte über diese beiden Frauen und dieses Kind, die, Dank dem würdigen Municipalbeamten, wie man gesehen hat, so eben einer ziemlich ernstern Gefahr entronnen waren.

Die älteste dieser beiden Frauen nannte sich die Marquise de La Roche-Bertaud; sie war eine geborne Chemillé, also durch die Geburt wie Verheirathung eine der vornehmen Damen des Königreiches.

Die jüngere, welche ihre Tochter war, nannte sich die Baronin von Marsilly.

Das Kind, welches ihre Enkelin war, nannte sich, wie wir bereits bemerkt haben, Cäcilie; sie ist die Heldin dieser Geschichte.

Der Baron von Marsilly, ihr Vater, der Gatte der jüngeren der beiden Frauen, war seit acht Jahren Offizier der Garde.

Die Frau Baronin von Marsilly war seit fünf Jahren Balstidame der Königin.

Alle Beide waren ihren Fürsten treu geblieben: der Baron von Marsilly hätte wohl im Jahre 1791 und 92 ins Ausland gehen können, wie es viele seiner Kameraden gethan hatten; aber er hatte gedacht, daß es seine Pflicht wäre, bei dem Könige zu bleiben, und wenn er für ihn stirbe, bei ihm zu sterben. Die Baronin hatte gar keine Betrachtung angestellt, sie war bei ihrem Gatten geblieben, den sie anbetete, und bei der Königin, welche sie verehrte.

Als der König und die Königin zu fliehen versucht, hatten sie dem Baron und der Baronin ihre Freiheit zurückgegeben, und alle Beide hatten sich in ihr, in der Straße Berneuil Nro. 6 gelegenes Hotel zurückgezogen. Dort schidten sie sich auch ihrer Seits an, Frankreich zu verlassen und zu ihren Souverainen zu gehen, als sie erfuhren, daß Ihre Majestäten in Varennes festgenommen worden wären, und daß man sie nach Paris zurückbrachte; sie gingen sogleich, ihre Posten in den Tuilleries wieder einzunehmen, und die beiden ersten Personen, welche der König und die Königin aus dem Wagen steigend bereit ihnen ihre Huldigung darzubringen wiederfanden, waren der Baron und die Baronin von Marsilly.

Und man bemerkte sich wohl, daß von dieser Zeit an die Verhältnisse ernst genug waren, als daß dieses Zeichen von Ergebenheit unbemerkt vorübergegangen wäre. Der 20. Juni bereitete den 10. August vor, und der 10. August sollte den 21. Januar vorbereiten.

Am neunten August hatte der Baron von Marsilly die Wache in den Tuilleries, und die Baronin verrichtete wie gewöhnlich ihren Dienst bei der Königin.

Um acht Uhr Morgens hörte man in den verschiedenen Quartieren von Paris die Trommeln rühren. Das war Mandar, der Kommandant en Chef der Nationalgarde, welcher die Bürgermiliz zur Vertheidigung der Tuilleries herbeirief, die man seit gestern von den Faubourgs bedroht wußte. Kaum drei bis vier Bataillons folgten dieser Aufforderung. Man stellte die einen in dem Prinzenhofe, die andern in dem Schweizerhofe, die dritten endlich in dem untern Stodwerke des Schlosses auf. Um zwölf

Uhr wies Herr von Maillardor den Schweizern die verschiedenen Posten an, die sie einnehmen sollten.

Um halb eins empfing der Baron von Marsilly den Befehl, den König nach der Kapelle zu begleiten. Die ganze königliche Familie wollte die Messe hören, wie vor Zeiten die Ritter zur Stunde des Kampfes begannen; ohne noch etwas zu sehen, fühlte man, daß ein schredliches Ereigniß herrannabe.

Die Messe, die vorlezte, welche Ludwig XVI. hörte, war etwas Feierliches. Die Letzte war die des 21. Januars.

Der übrige Theil des Tages war ziemlich ruhig, und verfloß damit, einige Vertheidigungsanstalten in dem Innern des Schlosses treffen zu lassen.

Um elf Uhr Abends trat Bethion, der Maire von Paris, bei dem Könige ein, den er um Mitternacht wieder verließ. Sogleich erschien der König, und die Thür eines Zimmers öffnend, in welchem sich ein Posten befand, sagte er, indem er den ihn kommandirenden Offizier erkannte:

— Ich verkünde Ihnen eine ruhigere Nacht, als wir glauben, Herr von Marsilly. Der Herr Maire von Paris versichert mir, daß Alles friedlich wird. Lassen Sie diese gute Nachricht dem Herrn v. Maillardor zukommen; sie soll indessen aber nicht verhindern, daß man wachsam ist.

— Der Baron verbeugte sich und ging hinaus, um die Befehle des Königs auszuführen, als er aber an den Posten der großen Treppe gelangte, blieb er horchend stehen, indem er anfangs glaubte falsch gehört zu haben. Die Sturmglode und das Rollen des Generalmarsches ertönten zu gleicher Zeit, und der Ruf: an Eure Posten! ließ sich von einem Ende der Tuilleries bis an das andere hören, zu gleicher Zeit schloß man das große Gitter des Carrousselplatzes.

Eine halbe Stunde nachher verbreitete sich das Gerücht, daß die zur Vertheidigung des Königs herbeigerufenen und in dem Hofe aufgestellten Kanoniere der Nationalgarde ihre Kanonen gegen das Schloß gewandt hätten.

Um zwei Uhr Morgens kam man dem Baron von Marsilly zu melden, daß der König nach ihm verlange.

Der Baron fand den König, die Königin, Madame Elisabeth und ihre Vertrautesten in dem vor dem Kabinette des Königs befindlichen Zimmer versammelt. Die Baronin stand mit zwei andern Ehrendamen in einer Fensterbrüstung.

Alle Frauen waren sehr bleich. Der Charakter der Physiognomien, der sich selbst unter diesen außerordentlichen Umständen nach dem der Souveraine richtete, war die Ergebung.

Der König hatte sich nicht zu Bett gelegt. In dem Augenblicke, wo der Baron eintrat, lag er auf einem Kanapee. Seine Majestät stand auf; sie war in einen violetten Frack gekleidet, und hatte den Degen an der Seite.

Ludwig XVI. ging dem Baron entgegen, und ihn bei einem Rockknopfe fassend, wie es seine Gewohnheit war, wenn er mit seinen Vertrauten sprach, führte er ihn in eine Ecke.

— Nun! mein lieber Baron, sagte er zu ihm, es scheint, daß, trotz dem mir von Herrn Bethion Gesagten, die Sachen sich zum Schlimmen lehren. Sie versammeln sich, und man versichert, daß sie mit dem Tage gegen die Tuilleries rücken werden. Was wollen sie? Ich weiß es nicht. . . Ohne Zweifel uns mor-

den . . . Glauben Sie, daß die Tuilleries im Verteidigungsstande sind?

— Sire, antwortete der Baron, Sie verlangen die Wahrheit von mir, nicht wahr?

— O, ja, die Wahrheit, die ganze Wahrheit. Wenn man mir sie immer gesagt hätte, so stände es mit mir nicht so, wie es steht.

— Wenn wir mit einiger Uebereinstimmung und mit einiger Erbitterung angegriffen werden, so wird sich das Schloß keine zwei Stunden halten.

— Wie! Sie glauben, daß meine Verteidiger mich verlassen werden?

— Nein, Sire, antwortete der Baron, aber nach Verlauf von zwei Stunden werden sie alle todt seyn.

— Sagen Sie das nicht laut, Baron, schonen Sie die Königin. Das ist also Ihre Meinung?

— Ja, Sire.

— Es ist auch die Maillardors, den ich so eben habe kommen lassen. Wählen Sie fünfzig Mann unter denjenigen aus, Baron, welche Sie als die Tapfersten kennen, und übernehmen Sie den Posten an der Thür de l'Horloge<sup>\*)</sup>, er ist durch zwei Kanonen vertheidigt. Ich will auf alle diejenigen rechnen können, welche sich auf diesem Posten, dem wichtigsten der Tuilleries, befinden.

— Ich danke Ihre Majestät für das Vertrauen, mit dem Sie mich beehrt, und werde mich seiner würdig machen, antwortete der Baron, indem er, um sich zu entfernen, sich verneigte.

— Sagen Sie der Baronin einige Worte, ich erlaube es Ihnen, sagte der König ihn zurückhaltend.

— Danke, Sire. Ich hätte diese Gnade nicht zu begehren gewagt, aber Eure Majestät weiß die Wünsche derer, die Ihr dienen, im Grunde des Herzens auszufinden.

— Weil ich Vater und Gatte wie Sie bin, Baron, antwortete der König, und weil auch ich die Königin von Herzensgrunde liebe. Dann fügte er mit leiser Stimme hinzu: Arme Marie! Möge Gott Dich beschützen!

Der Baron ging zu seiner Gattin.

— Man weiß nicht, was sich ereignen kann, Louise, sagte er zu ihr. Flüchte Dich in dem Falle, daß die Tuilleries genommen werden sollten, in das Kabinet hinter der Bibliothek von Madame Elisabeth. Wenn ich nicht todt bin, werde ich Dich dort wiederfinden.

— Wenn aber die Königin Paris verläßt?

— Da ich auch meiner Seits dem Könige folgen werde, so werden wir uns dann nicht verlassen.

Alle beide drückten sich die Hand.

— Umarmen Sie Ihre Gattin, sagte der König sich an das Ohr des Barons neigend, indem er ihm eine Hand auf die Achsel legte. — wer weiß, ob sich diejenigen, welche sich in diesem Augenblicke verlassen, jemals wiedersehen werden.

— Danke, Sire, danke, sagte der Baron, und er drückte seine Gattin an sein Herz.

Die Königin trocknete eine Thräne ab. Der Baron sah dieses Zeugniß von Theilnahme, und er wollte vor Marie Antoinette ein Knie auf den Boden senken.

Die Königin reichte ihm ihre Hand zum Küssen.

Der Baron stürzte aus dem Zimmer; der Soldat fühlte, daß auch er im Begriffe stand, wie ein Kind zu weinen.

4.

Hinter dem Baron von Marsilly verließen der König, die Königin und Madame Elisabeth das Zimmer, sie wollten alle

<sup>\*)</sup> Der mittlere und Haupteingang in das Schloß der Tuilleries, über welchem die Uhr befindlich ist.

Anmerk. d. Uebers.

drei ihren Verteidigern einen Besuch abstatten. Bei jedem Posten versuchte der König denjenigen, aus welchen er bestand, einige Worte der Ermuthigung zu sagen. Die Königin wollte ihm nachahmen, aber es war vergebens, daß sie zu reden versuchte, das Schluchzen schnitt ihr die Stimme ab.

In der That war das Schauspiel, welches die Tuilleries boten, wenig beruhigend.

Bereit für ihren König zu sterben, befanden sich die Schweizer und französischen Gardes auf ihrem Posten; aber in den Reihen der Nationalgarde herrschte Uneinigkeit. Die Bataillone von Petits-Pères, de la Butte des Moulins und des Filles Saint Thomas waren treu geblieben, und hielten fest in dem Schweizerhofe und in dem Prinzenhofe, aber die Bataillone von Ihermes de Julien, und die Artilleristen von CroixRouge, von Finistère und Panthéon hatten bereits ihre Kanonen auf die Tuilleries gerichtet.

Der König kehrte mit gebrochenem Herzen zurück. Die Königin und Madame Elisabeth hatten alle Hoffnung verloren: Niemand schloß im Schlosse, als der Dauphin (Kronprinz).

Um sechs Uhr Morgens hörte man einen großen Lärm, das war die Vorhut der Foubourgs, welche auf den Carrousselplatz heranrückten. Zu gleicher Zeit sah man den König, die Königin und den Dauphin die große Treppe herabkommen. Die Königin trug das erlauchte Kind in ihren Armen; alle drei begaben sich nach der Nationalversammlung.

Im Vorübergehen warf der König einen Blick auf den Baron von Marsilly, der an der Spitze seiner fünfzig Mann, den Degen in der Hand, unter der großen Thür stand. Zwei Kanonen zeigten in der Thür ihre ehernen Schlünde, die Artilleristen standen mit brennenden Lunten hinter ihnen.

Der Dauphin grüßte seine Verteidiger mit der Hand, und der von diesem kleinen Haufen ausgestoßene einstimmige Ruf: es lebe der König! ließ sich hören.

Dem war aber nicht so, als sich der König der Terrasse des Feuillants näherte, die mit Menschen bedeckt war; schredliche Bervünschungen empfingen ihn. Ein Sapeur überhäufte die Königin mit Schimpfreden, und riß ihr den Dauphin aus den Armen.

Von diesem Menschen getragen trat das Kind in die Nationalversammlung ein.

In selben Augenblicke donnerten die ersten Kanonenschüsse.

Bei diesem Donner erinnerte sich die Baronin an das, was ihr Gatte ihr gesagt hatte; sie zog sich in das angebeutete Kabinet zurück. Drei bis vier Frauen der Königin folgten ihr dahin.

Mit jedem Augenblicke verdoppelte sich der Kanonendonner, und in den Zwischenräumen hörte man das Knattern des Gewehrfeuers. Bei jeder Salve erbebte das Schloß von seinem Siebel bis zu seiner Grundmauer. Die zerbrochenen Scheiben fielen in die Gemächer, die Kuppeln klapperten gegen das Getäfel.

Bald hörte man Geschrei, dieses Geschrei kam näher, es war das der Schweizer und der Nationalgarden, die man auf den Treppen ermordete. Sie hatten aus der Nationalversammlung eine Depeche des Königs erhalten, welche ihnen befahl, das Feuer einzustellen und zu kapituliren; es war zu spät, das Schloß war mit Sturm genommen.

Die Schritte der Flüchtlinge begannen in den Gemächern zu erkönen, und der Kampf, nachdem er auf den Treppen stattgefunden, erneuerte sich von Zimmer zu Zimmer. Das Ohr an die Thür des Kabinetts geheset, hörte die Baronin das Getümmel sich nähern, und in jedem Schreie, den sie hörte, glaubte sie den lezten Schrei ihres Gatten zu hören. Plötzlich gab die durch einen heftigen Stoß erschütterte Thür nach. Drei Nationalgarden von La Butte des Moulins stürzten Hälfe ansehend in das Kabinet. Sie fanden darin die Baronin und ihre Gesährtinnen ganz

in Thränen zerfließend. Sich selbst vergessend, um nur an ihn zu denken, fragte die Baronin nach ihrem Gatten, aber keiner von ihnen kannte ihn, und sie konnte nichts erfahren.

Bei dem Anblicke dieser Männer, deren Kleider zerfetzt und mit Blut bedekt waren, bemächtigte sich übrigens der Schrecken der armen Frauen. Dieses Kabinet hatte eine auf einen Vorplan gehende Thür, der durch eine geheime Treppe in die unteren Gemächer führte. Eine der Frauen schlug dieses Mittel zur Flucht vor, das um so eifriger angenommen wurde, als man in dem Vorzimmer der Bibliothek Flintenschüsse und Geschrei Sterbender hörte. Männer und Frauen stürzten bunt durch einander auf den Vorplatz, und von da auf die Treppe, die man rasch hinabsteigte. Im Begriffe ihnen zu folgen, war die Baronin allein auf der ersten Stufe stehen geblieben. Ihr Gatte hatte ihr gesagt, ihn zu erwarten, wo sie war, und in ihrem bestigsten Schreden war diese Empfehlung wieder in ihrem Geiste aufgestiegen, und hatte sie auf ihrer Stelle zurückgehalten. (Fortf. folgt.)

**Auswahl der für hiesige Gegend geeigneten Kernobstsorten und kurze Beschreibung derselben.**

Von G. Heib.

A. Nessel.

5. Schwarzschilderder Koblappfel. Ein oft wirklich großer, äußerst dauerhafter, sowohl zum Rohgenuß, als besonders zu Most sehr schätzbarer Winterapfel. Die Frucht ist kugelförmig, zuweilen hochaussehend, der Bauch sitzt gewöhnlich etwas unter der Mitte dem Stiel zu, um den er sich plattrund zumöbdt und breit aufstzt. Segen den Kelch nimmt er stärker ab, wodurch beide Wölbungen verschieden werden. Der Stiel steht in einer tiefen, trichterförmigen, mit sternförmigem Most umgebenen Höhle. Die Schale ist glatt, stark bebuschet, die gelblichgrüne Grundfarbe ist durch ein dunkles Blutroth, in dem sich breitere und schmalere Streifen zeigen, fast ganz gedeckt. Das Fleisch ist weiß, fein, marlich, saftvoll und von einem recht angenehmen, fein himbeerartigen, süßen Weingeschmack. Der Baum ist gesund, wächst stark und pyramidenförmig in die Höhe und ist zu Strauchpflanzungen um so mehr zu empfehlen, als er sehr dauerhaft ist, spät blüht und die Frucht am Baume unansehnlich ist; er trägt bald und reichlich. Die Frucht hat viele Aehnlichkeit mit dem Rigeunerapfel. (Fortsetzung folgt.)

**Die Harmonie der Farben.**

(Schluß.)

Orange glänzt zu sehr, um gesucht zu seyn; es blaut eine weiße Haut, weißt einen orangen und grünt einen gelben Ton in der Hautfarbe.

Eine Gewandung in mattem Weiß, wie Percal, steht sehr gut zu einer frischen Hautfarbe, deren rothigen Ton sie erhöht; eben so nachtheilig ist sie aber für eine weniger reine Hautfarbe, da Weiß stets alle Farben deutlicher hervortreten läßt, indem es den Ton erhöht. Dieser Nachtheil tritt auch bei einer Hautfarbe hervor, die gerade für sich nicht unangenehm, doch nicht weit davon entfernt ist. Sehr helle weiße Gewandungen, wie Muslin, Tüll u. gewähren einen ganz anderen Eindruck; sie erscheinen aus dem bereits angegebenen Grunde mehr grau als weiß.

Schwarz stimmt den Ton der Farben herab, in deren Nähe es sich befindet; es macht daher die Haut weiß. Aber die entfernteren gerötheten Theile, obgleich der Ton auch hier herabgestimmt wird, werden dennoch, in Beziehung auf die weißeren Theile in der unmittelbaren Nähe des Schwarz röther erscheinen können, als wenn das Schwarz nicht da wäre.

Die Hüte, welche die heutige Mode vorschreibt, sind so klein und werden so sehr nach hinten getragen, daß von einer Beschattung des Gesichtes keine Rede ist. Daher ist es auch überflüssig die Wirkungen des reflectirten farbigen Lichtes näher zu studiren. Wir haben also nur den Einfluß der Farbe zu betrachten, den sie wegen der Zusammenstellung mit den Haaren und der Haut ausübt.

Die Regeln, welche sich aus diesen Betrachtungen ergeben, sind folgende: Für blonde Haare wirken günstig ein schwarzer Hut mit weißen Federn oder Blumen, auch mit rosafarbenen und rothen Blumen; am günstigsten doch ein hellblauer, der mit weißen, in vielen Fällen auch mit gelben und orangen, nie aber mit rosafarbenen oder violetten Blumen verziert werden darf. Ein mattweißer Hut paßt nur zu einer weißen und rothigen Gesichtsfarbe. Anders ist es jedoch mit Hüten aus Gaze, Crepp und Tüll, die von allen getragen werden können. Zur Verzierung eignen sich weiße, rosa, besonders aber

blaue Blumen. Ein grüner Hut steht vorthellhaft zu einer weißen Gesichtsfarbe, eignet sich aber auch für eine rothige; als Verzierung dienen weiße, besonders aber rosa Blumen. Ein rosa Hut darf die Haut nicht berühren; wird er durch die Haare nicht hinreichend getrennt, so muß man Weiß, besser noch Grün als Trennungsmittel in Anwendung bringen. Eine Guirlande von weißen Blumen mit grünen Blättern bewirkt einen sehr günstigen Effect. Rothe mehr oder weniger dunkle Hüte sind nur zu empfehlen, wenn man eine zu feurige Gesichtsfarbe mildern will. Gelb oder orange und mehr noch violette Hüte sind ganz abzurathen.

Bei schwarzen Haaren ist ein schwarzer Hut weniger zu empfehlen; er kann jedoch auch hier eine gute Wirkung hervorbringen und mit Vortheil weiße, rothe, rothige, orange und gelbe Verzierung erhalten. Von Weiß gilt hier dasselbe wie dort, nur daß rothe, rothige, orange und selbst gelbe Verzierungen hier mehr am Orte sind als blaue. Hüte in Rosa, Roth und Kirschroth stehen den Brünnetten sehr gut, wenn sie durch die Haare hinreichend von der Haut getrennt sind. Weiße Federn stehen gut zu Roth; weiße Blumen, reichlich mit grünen Blättern untermischt, machen mit Rosa einen guten Effect. Ein gelber Hut steht den Brünnetten gut; als Verzierung sind Blau und Violett zu empfehlen. Doch müssen auch hier die Haare als Trennungsmittel in Anwendung kommen. Dasselbe gilt von Hüten in einem mehr oder weniger gebrochenen Orange, wie chamois und rehsfarben. Neuester vorthellhaft nehmen sich hier Verzierungen in den Nüancen von Orange aus. Steht einer Brünnette ein blauer Hut gut, so können mit Vortheil Verzierungen in Orange und Gelb angebracht werden.

Ein violetter Hut wirkt stets ungünstig auf die Hautfarbe, weil er ihr Gelb zufügt. Doch ist hier ein solcher nicht immer zu verwerfen, besonders wenn man ihn mit Gelb verziert und ihn außerdem hinreichend durch die Haare trennt.

Allemal, wenn ein Hut nicht die Wirkung hervorbringt, die man erwartet, ist es vorthellhaft, daß man Verzierungen (Bänder, Guirlanden oder einzelne Blumen) in den Ergänzungsfarben anbringt, zugleich aber auch auf der äußern Seite.

**Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.**

(Fortsetzung.)

+ Napoleon als Kind von sechs Jahren. Napoleon war als Kind von etwa 6 Jahren in eine Pensionsanstalt für kleine Mädchen gegeben worden, deren Vorsteherin eine Bekannte von seiner Mutter war. Er war damals ein hübscher Knabe, dabei allein zwischen den Mädchen und jedes liebte ihn. Aber seine Strümpfe hingen ihm immer über den Schuhen herunter, und auf den Spaziergängen, die sie machten, ließ er nie die Hand eines kleinen hübschen Mädchens los, das er lieb gewonnen hatte. Dieses wurde die Ursache zu manchen Streitigkeiten mit den andern. Sie wurden auf die kleine Giacomietta eifersüchtig, verbanden die beiden oben erwähnten Umstände, und machten ein Lied daraus. Wenn der kleine Napoleon nun auf der Straße erschien, so liefen sie neben ihm her und trillerten ihm dasselbe vor. Es hieß:

Napoleone di mezza calcetta

Fa l'amore a Giacomietta.

Es ärgerte den lebhaften Knaben, auf diese Weise verspottet zu werden. Er ergriff Steine, Kieselsteine, Alles, was ihm unter die Hände kam, und schleuderte es blindlings unter die kleinen Sängerinnen. Ihre Menge schreckte ihn nicht; er zählte niemals. Glücklicher Weise fand sich immer Jemand, der Ruhe gebot, und ihn aus dem Handel zog, welcher sonst mit einer tüchtigen Tracht Schläge für ihn enden konnte.

+ Respect für Lasten.

Als Napoleon auf St. Helena noch zu Briars, dem Landhause des Herrn Balcombe, wohnte, machte er eines Tages einen Spaziergang. Auf dem Rückwege begegnete ihm seine Hauswirthin, Madame Balcombe, in Begleitung einer Madame Stuart, einer sehr hübschen Frau von 20 Jahren. Der Kaiser unterhielt sich mit ihnen, indem jene Damen neben ihm gingen. In dem sie so plauderten, kamen des Weges eine Menge Slaven, die schwere Kisten trugen. Madame Balcombe rief diesen in einem strengen Tone zu, sie sollten zur Seite gehen. Aber Napoleon setzte sich, indem er ihnen Platz machte, dagegen, und sagte: „Respect für Lasten, Madame!“ — Bei diesen Worten lästerte Madame Balcombe ihrer Begleiterin zu: „Himmel! wie verschieden ist doch dieser Mann, dieser Charakter von dem, was mir über ihn mitgetheilt worden ist.“ (Fortsetzung folgt.)

**Tanzen so alt wie die Welt.**

Tanzen ist so alt wie die Welt. Die Hebräer tanzten, als sie glücklich das rothe Meer durchschritten, sie tanzten um das goldene

Kalb 2c. Die jungen Mädchen von Silo tanzten gerade auf dem Felde, als sie von den Jünglingen des Stammes Benjamin überzogen und mit Gewalt entführt wurden, gemäß dem Rathe der Alten von Israel. David tanzte vor der Bundeslade. Sokrates lernte von der Aspasia tanzen. Die Soldaten Cretas und Spartas gingen tanzend in die Schlacht u. s. w. Es ist auch bekannt, daß Plato, Sokrates, Pythagoras und andere hochberühmte Männer das Tanzen in großer Verehrung gehalten; weniger, daß in alten chinesischen Büchern Tanz und Musik als die zwei wichtigsten Punkte der öffentlichen Angelegenheiten beschrieben werden. Unter den Römern freilich war der Tanz ausgeartet und gewissermaßen verpönt, und so wirft Cicero dem Consul Cabauius vor, daß er nach einer zu leichten phantastischen Zehe (Tänzerin) gejagt. Desgleichen tabelt Sallust die Sempronia, eine römische Dame, weil sie für eine ehrbare Frau zu gut tanze. Indeß behauptet Tertullian, es werde nie einem gallischen Gesetzgeber in den Sinn kommen, die anmuthvollste Ergötzlichkeit des Salons zu verbammen; ja könnte Cicero wieder aus seinem Grabe aufstehen und die französischen Damen ihre Reize, ihre Anmuth in den Pollas, Mazurkas u. dgl. m. entfalten sehen, er würde sein Anathem zurücknehmen und — selbst mittanzen. Unter den profanen Tänzen der Griechen schildert Tertullian den lakonischen, in welchem die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch drei Chöre dargestellt wurden, — und den Blumen-Tanz, wobei die Theilnehmigen beständig fragten: „wo sind die Rosen, wo die Veilchen?“ u. s. w. Der Caniotentanz, welchen schon Homer schildert, ist in Griechenland noch heutigen Tages üblich.

#### Altes Dinterecept.

Man wundert sich oft über die Schwärze der Schrift in alten Manuscripten und beareißt nicht wohl, wie unsere Voreltern dazu gekommen, eine Schreibflüssigkeit von dieser Consistenz und diesem Glanze herzustellen. Es giebt nun zwar ein altes Recept, schwarze und dauerhafte Dinte herzustellen, aber leider ist dasselbe etwas unklar. Auf einem alten Stücke Pergament nämlich findet man, in der Handschrift des 15. Jahrhunderts, folgende Angabe an das erste Blatt des Cotton'schen Manuscripts Tit. A 22. angeleitet:

Uncia gallarum miscetur et uncia gummi  
Bis 2° vitrioli, superaddas octo falerni.

Das wäre 1. Unze Galläpfel, ebensoviel Summi, 4 (?) Vitriol und 8 Wein. — (Ob die 4: Unzen seyn sollen, wissen wir nicht, da die Zahl 2 nicht duo seyn kann, wegen des Hauptworts uncia. Auch die kleine ° bei der 2 ist schwer zu erklären.) Nach Guy's supplement to the pharmacopoea p. 322 soll von Vitriol der vierte Theil (einer Unze?) genommen werden, denn dort lautet die Vorschrift:

Uncia sit gallae semisque; sit uncia gummi;  
Vitrioli pars quarta; his addas octo Falerni. —

#### Eine komische Scene durch ein Erdbeben veranlaßt.

Auch komische Scenen hatte das jüngste Erdbeben in Böhmen 2c. zur Folge. Aus der Dachlammer eines wohlhabenden Bauers in dem Dorfe J. wurden von Zeit zu Zeit kleine Diebstähle verübt, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Die Erbitterung des bestohlenen Bauers stieg jedoch aufs Höchste, als auch das im Herbst geschlachtete Mastschwein frischweg vom Nagel gestohlen wurde. Als er daher besürchtete, daß das zu Weihnachten geschlachtete Schwein abermals das Schicksal seines Vorgängers haben könnte, band er an dasselbe, als er es in der Dachlammer aufhing, eine große Messingglocke an. Sein fleißiges Weib, dem auch manches Leinwandgewinn gestohlen worden, stand fleißig auf der Lauer, um beim ersten Schallen der Glocke den Thäter zu entdecken. So befand sie sich auch am 14. Jänner während der Katastrophe des Erdbebens eben in der Küche, als sie auf einmal in der Dachlammer die Glocke ertönen hörte. In der sichern Meinung, es sei ein Dieb, schlich sie im Finstern die Treppen zur Dachlammer hinauf und freute sich schon, dem so lange Erlauerten endlich auf die Spur zu kommen. Im Wohnzimmer hörte der Bauer ebenfalls die Glocke erschallen; mit einem Prügel bewaffnet stürzt er ebenfalls schnell zur Dachlammer und folgte im Finstern den Tritten seiner hinausschleichenden Frau. Es war ihm ein Leichtes, diese zu ergreifen, und in der Meinung, er habe den Dieb vor sich, ließ er auch den Prügel tüchtig auf deren Rücken herumspielen. Diese glaubte ebenfalls, sie habe es mit dem Diebe zu thun, gebrauchte ihre natürlichen Waffen, Fäuste, Zähne und Nägel und schleppte den vermeintlichen Dieb zur vermeintlichen Treppe hinunter, wo sie aus dem Wohnzimmer Succurs erwartete. Die gegenseitigen Prügel hatten daher erst ein Ende, als beim Scheine des Küchenfeuers beide ihren Irrthum erkannten und das von Prügelschlägen zerbläute Weib erschreckt ausrief: „Ich bin ja dein Weib!“

#### Ech o' s.

Was konnte ehemals selbst dem Unwissendsten den Weg zu den einträglichsten Stellen des Staats bahnen —?

Echo: Ahnen!

Welches sind im Allgemeinen für die Welt die schädlichsten Insecten —?

Echo: Secten!

Was ist jetzt in Europa eine der beliebtesten Moden geworden —?

Echo: Orden!

Welcher ist wohl der schädlichste Platz für die Schriften einer Anzahl neuerer Dichter und Philosophen —?

Echo: Dsen!

#### Sprüche wörter.

- + Als Adam hadt' und Eva spann,  
Wer war da der Edelmann?
- + Noel sitzt im Gemüthe,  
Nicht im Geblüte.
- + Adler fängt nicht Fliegen.
- + Wer Aller Leute Stichblatt ist, kann gut parieren.

#### Maritäten Kästlein.

†† Der S. 47 der Verfassungsurkunde (Unbrauchbarkeit) hatte den Schultheißen N. im Dorfe K. von seinem Amte entfernt. Als sein Nachfolger schon einige Zeit im Dienste war, fragte der Abgesetzte einige Bauern, wie sie mit dem neuen Schultheiß zufrieden seien? „Je nun, sagte ein Bauer, neue Schuhe drücken!“ Ein Anderer setzte schnell hinzu: „die alten thutens auch, wenn wir sie nicht schmürten.“

†† Ein Friseur stieß in der Eile an einen würdigen General. Ohne sich zu entschuldigen, sagte er bloß: quarambolirt. — Der General steckte ihm eine verbe Ohrseige, daß er in eine Pfütze fiel, und sagte: und den Weissen gemacht.

†† Im Dorfe S. äußerte, kurz nach der Einweihung und dem ersten Gelächte einer neuen Glocke, eine alte plauderhafte Dame gegen einen Bauer ihr Mißfallen über den Klang dieser Glocke, und meinte, er sei zu hell und brumme nicht tief genug. — „D.“ antwortete ihr dieser, „die Glocke ist noch jung und kaum getauft; ist sie erst einmal so alt wie Sie, Gnädige, dann wird sie schon drummen.“

†† Als unlängst auf einer süddeutschen Eisenbahn ein Nordländer im Coupé dritter Klasse die Bekanntschaft eines Bauers machte, erstaunte Ersterer doch ein wenig, als der schlichte Landmann von seiner Wirtschaft sprach und dabei erwähnte, daß er im Besiz einer Heerde sei, die sich auf 140.000 Stück belaufe. Der Nordländer läßt sich bereden, bei der nächsten Station mit auszureisen und es sich einen oder zwei Tage auf der ländlichen Besizung gefallen zu lassen. Er langt bald bei Michels Grundstück an und ist in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, vor Allem natürlich der gewaltig großen Heerde. Der Grundeigentümer ließ ihn nicht lange warten, führte seinen Gast in den Garten und zeigte ihm da — eine einzige Bienenstöcke. — Das lange Gesicht des Angeführten male sich Jeder selbst.

#### Stechpalme.

← Jeglichem dünkt sein Witz und seine Weise die beste,  
Wie sein eigenes Kind Jedem am schönsten gefällt.  
Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden,  
Glaubt Jeglicher doch: „Meinen behielt ich zurück.“

#### Räthsel.

Ich habe Wasser und bin nicht naß,  
Ich habe Feuer und bin nicht heiß,  
Ich hang am Kreuz und bin nicht todt,  
Ich gelte Tonnen Gelbes und wiege kein Loth.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:  
Hirngespinnst.  
Das ABC.

Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 des Unterhaltungsblattes, erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direct bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandeder.